

# Museumsdokumentation 2000 ff

Eindrücke von der gemeinsamen Tagung der MDA und von CIDOC in London

Margret Schild  
(Theatermuseum  
Düsseldorf / Bibliothek)

Vom 6. bis 10. September 1999 führten die *Museum Documentation Association (MDA)* und das *Comité Internationale de la Documentation (CIDOC)* gemeinsam eine Tagung mit dem Thema *Delivering Diversity, Promoting Participation* durch. MDA unterstützt und fördert das Informationsmanagement in Museen, Galerien und Einrichtungen, die das kulturelle Erbe bewahren. Schwerpunkte der Arbeit sind die Schaffung und Implementierung von Standards für eine sachgerechte Sicherung und Erschließung sowie die Bereitstellung von vielfältigen Zugangsmöglichkeiten zum kulturellen Erbe. Die CIDOC ist Teil des *International Council of Museums (ICOM)* und thematisiert Fragen der Museumsdokumentation auf der internationalen Ebene. Die Fachgruppe Dokumentation innerhalb des Deutschen Museumsbundes ist das vergleichbare Gremium für den deutschsprachigen Bereich und war recht zahlreich in London vertreten.

Die Organisation einer gemeinsamen Tagung hatte das Ziel, Themen und Fachleute zu bündeln, und die Situation der Museumsdokumentation in Großbritannien vor dem Hintergrund der internationalen Diskussion zu präsentieren. Die Tagung wurde im Imperial War College abgehalten, das in South Kensington gleich neben dem Victoria & Albert Museum, dem Natural History Museum sowie dem Science Museum liegt.

## Rahmenprogramm

Am 6. und 7. September wurde ein Rahmenprogramm angeboten, das ein erstes Kennenlernen der britischen Museumssituation in der Praxis ermöglichte: Dazu gehörten halb- bis ganztägige Besuche in verschiedenen Museen (einschließlich eines Blicks hinter die Kulissen), parallel dazu ein Seminar des *Arts and Humanities Data Service* und das Treffen der *Museum Computer Group (MCG)* zu Fragen des Einsatzes von Informationstechnologie (IT). Parallel zum Treffen der MDC tagten die Arbeitsgruppen der CIDOC. Folgende Arbeitsgruppen gibt es zur Zeit: Archäologische Dokumentation, Ethnologische Arbeitsgruppe, Multimedia, Informationszentren in Museen, Regelwerke und Standards, Internet, Museumspädagogik, Zeitgenössische Kunst, Ikonographie. Die eigentliche Tagung begann am Abend des 7. September mit einem Empfang im London Transport Museum. Abgesehen von der Eröffnungs- und der Abschluss Sitzung wurden stets zwei Parallelveranstaltungen angeboten, zwischen denen man sich entscheiden musste. Zwischendurch boten Kaffee-/Teepausen, das Lunch und das Dinner genügend Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen oder wieder aufzufrischen und die eigene Situation in Bezug auf die Vorträge zu reflektieren. Angesichts des strahlend

schönen Wetters war der Innenhof des Imperial War College mit einer großen Rasenfläche der ideale Treffpunkt. Ergänzt wurde das Angebot durch eine kleine Ausstellung im Vorraum zum Speisesaal, wo man sich über Software für Museen, über die veranstaltenden Organisationen und Beratungsangebote von Firmen bzw. über Fachliteratur informieren konnte.

## Zusammenarbeit zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen

Nach der Begrüßung durch *Nichola Johnson*, Vorsitzende der MDA, und *Pat Young*, Vorsitzende von CIDOC, sprach *Alan Howard*, der britische Kultusminister. Die Nutzung der neuen Medien, insbesondere des Internets, spielen eine wichtige Rolle in der aktuellen britischen Bildungs- und Kulturpolitik. Schlagworte in diesem Zusammenhang sind das Konzept des lebenslangen Lernens (einschließlich Computer Based Training), die aktive Rolle der Museen im gesamten Bildungsprozess als Ort der Begegnung, der Auseinandersetzung und der Integration von Randgruppen bzw. benachteiligten Personengruppen. Beispiele für Maßnahmen, die die Erreichung dieses Ziels unterstützen sollen, sind z.B. freier Eintritt für Kinder in staatlich geförderten Museen, die Einführung von Standards, Initiativen im Bereich der Museumspädagogik. Es werden auch neue Formen der Finanzierung entwickelt und neue Kooperationen eingegangen, so die Zusammenarbeit zwischen dem Kultusministerium und dem Ministerium für Arbeit und Soziales, ein gemeinsamer Verbund der Öffentlichen Bibliotheken. Zum Abschluss der Sitzung sprach *Mathew Evans*, der Vorsitzende der *Library & Information Commission*, die im April 2000 ihre Arbeit aufnehmen wird. Die bisher getrennten Kommissionen für Bibliotheken und Archive einerseits und für Museen und Galerien andererseits, werden zusammengeführt. Im Zeitalter der Informationsgesellschaft werden Kräfte gebündelt, die bisher eher getrennt agiert haben.

Die Informationstechnologie wird die Zukunft der Museen und derjenigen, die dort arbeiten, stark beeinflussen. Welche Strategien können entwickelt werden, damit die Betroffenen an diesem Prozess aktiv teilnehmen und ihn mitgestalten? *Suzanne Keene*, Sprecherin der Konferenz der Direktoren der Nationalmuseen, stellte die Studie *A Netful of Jewels* vor, in der die Rolle der Museen in der Zukunft vor allem für die Politiker definiert wird. Dabei wurden folgende Ziele festgelegt: Angleichung der Zahl der realen und der virtuellen Museumsbesucher, die Steigerung der realen Besucherzahl, Online-Verfügbarkeit von 75 Prozent der Museumsbestände, der Aufbau von qualifizierten

Gateways für den Zugriff auf die Bestände u.ä. Die Studie ist also so etwas wie ein Leitbild, von dem Prioritäten abgeleitet und auf deren Basis Maßnahmen von und für Museen ergriffen werden.

*Michael Lauenborg, Ejsberg Museum (Dänemark)*, berichtete von einem neuen EG-Projekt, dem Aufbau eines *Museum Information Institute*. Er vertrat den Standpunkt, dass die Inhalte des europäischen Kulturerbes von Europäern selbst und nicht etwa von Amerikanern elektronisch präsentiert werden sollten. Nach frustrierenden Erfahrungen in den Kommissionen der EU ist es schließlich gelungen, ein Projekt mit Vertretern aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Portugal zu starten. Weitere Partner kommen aus Island, Italien, den Niederlanden, Norwegen und Schweden. Unterstützt wird das Projekt auch von Österreich, Belgien, Finnland, Griechenland, Irland, Luxemburg und Spanien. Insgesamt 250.000 ECU stehen für das Projekt zur Verfügung. Das *European Museum Information Institute* soll Informationen über Museen und ihre Arbeit, vor allem im Bereich der Dokumentation und der Informationstechnologie, sammeln und zugänglich machen.

*Andrew Roberts und Alice Grant (beide: Science Museum)* sprachen über die Auswirkungen auf das Berufsbild von Informationsspezialisten in Museen. Die Entwicklung der Informationstechnologie lässt sich in drei Phasen unterteilen: die 70er, die 80er, 90er Jahre und hat die Museumsdokumentation nachhaltig beeinflusst. Informationsspezialisten nehmen heute Querschnittsaufgaben wahr und müssen neben technischem Know-how auch über objektbezogenen Fachkenntnis sowie ein hohes Maß an Kommunikationsfähigkeit verfügen.

Die Informationstechnologie verstärkt die Konvergenz von Bereichen, die bisher getrennt agiert haben. Die europäische Gemeinschaft fördert die Kooperation zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen in ihrem 5. Rahmenprogramm zur Förderung der benutzerfreundlichen Informationsgesellschaft.

*Chris Batt, Library & Information Commission*, sprach über das Projekt zur Vernetzung der Öffentlichen Bibliotheken in Großbritannien (Projektdauer: August 1999 bis Dezember 2002). Hier soll zunächst eine Bestandsaufnahme durchgeführt werden. Zwischenergebnis wird eine Datenbank mit Informationen über Netzprojekte, die beteiligten Personen, Projektziele u.ä. sein. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach Kriterien für den Erfolg von Projekten und damit verbunden die Notwendigkeit der Koordination vorhandener Aktivitäten und die Bündelung von Ressourcen. Im

Zeitalter des Internets und seinen vielfältigen, verwirrenden und unübersichtlichen Angeboten ist ein hohes Maß an Koordination notwendig. Ziel des Projektes ist die Schaffung eines zentralen Anlaufpunktes für diejenigen, die sich über die Aktivitäten öffentlicher Bibliotheken in Großbritannien informieren wollen.

*Jane Sledge, National Museum of the American Indian*, stellte das Projekt eines Gateways zur gesamten amerikanischen Geschichte vor. Dabei sollen Archive, Bibliotheken und Museen zusammenarbeiten und gemeinsam Mechanismen für die Verknüpfung von Informationen entwickeln. Ein wesentliches Prinzip ist die verteilte Verantwortlichkeit und Aufgabenteilung zwischen den Projektteilnehmern.

Kulturelles Erbe als Inhalt für die Bereitstellung von Informationen über das Internet ist zur Zeit „in“ und es stellt sich die Frage, wie weit Standards und Normen für diesen Bereich relevant sind bzw. ob sich nicht Museen am Prozess der Gestaltung und Festlegung aktiv beteiligen sollten. *Paul Miller* führte in dieses Thema ein: Gängige Standards, wie z.B. Dublin Core zur Erschließung von elektronischen Publikationen, XML (Extensible Markup Language), RDF (Resource Description Framework) und Z39.50, wurden nicht primär für Museen entwickelt. Sie sind nicht unbedingt offensichtlich: So findet die Erschließung per Dublin Core im Header des betreffenden Dokuments – unsichtbar für den Nutzer – statt, und bieten Interpretationsspielraum bei der Auslegung. Auf der anderen Seite werden diese Standards auch bei Einrichtungen, die sich dem kulturellen Erbe widmen, angewendet und sind relativ weit verbreitet.

*Angela Spinazze* stellte als Beispiel dafür die Einrichtung eines Dublin\_Core Metadaten-Testbetts innerhalb von CIMI seit 1998 vor. *Computerised Interchange of Museum Information (CIMI)* ist ein Projekt, das sich mit der Anwendung von Standards für den Austausch von Informationen zwischen Museen beschäftigt. Ziel der Studie war die Bewertung des Dublin Core aus der Museumsperspektive. Im ersten Schritt wurde eine Test-Datenbank mit 200.000 Einträgen, die einen Querschnitt der beteiligten Sammlungen darstellen, erstellt und Richtlinien für die Anwendung von Dublin\_Core in Museen entwickelt. Im zweiten Schritt wurden diese Richtlinien auf der Basis der gesammelten Erfahrungen ergänzt und modifiziert. Jetzt können auch Verbesserungsvorschläge gemacht und das Resource Description Framework (RDF) als Mittel für die Interoperabilität zum Austausch von Metadaten getestet werden. Ferner wurde eine Konkordanz zwischen Dublin\_Core und den Erfassungskri-



terien von CIMI erstellt, so dass hier eine Kompatibilität zu anderen CIMI-Projekten gewährleistet ist.

Zum Schluss dieser Sitzung stellte *Godfrey Rust* ein Modell für die Sicherung von Urheberrechten in der Unterhaltungsindustrie vor. Ein internationales Konsortium von Rechteinhabern der Bereiche Druck, Ton und Bild entwickelt gemeinsam ein Modell zur gemeinsamen Repräsentation der Werke, ihrer gemeinsamen Nutzung und Verwertung.

### **Im Zentrum aller Bemühungen: der Besucher**

Was nützt das ausgefeilteste Ausstellungskonzept, wenn die Besucher nicht kommen oder man versuchen möchte, neue Zielgruppen für „sein“ Museum zu gewinnen? *Junko Iwabuchi*, *Keio University Tokio*, stellte eine Fallstudie vor, in der untersucht wurde, wie man zeitgenössische (digitale) Kunst auch älteren Menschen als Zielgruppe vermitteln kann. Durchgeführt wurde ein spezieller Workshop für Senioren mit einem bekannten und innovativen Künstler. Im Mittelpunkt stand der eigene kreative Umgang mit dem Computer. Es handelte sich allerdings um ein sehr aufwendiges Verfahren.

*Jodi Mattes*, *British Museum*, diskutierte vor dem Hintergrund des COMPASS-Systems die Bereitstellung von Wissen für ein breites Publikum. Multimediale Systeme haben Vorteile für Behinderte: Informationen können in angemessener Form aufbereitet werden und vor allem auch über das Internet zugänglich gemacht werden. Das Material muss auf eine solche Weise aufbereitet und strukturiert werden, damit es für unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann, so z.B. für unterschiedliche Zielgruppen.

Anspruch und Wirklichkeit stimmen häufig nicht überein: *David O'Brien*, *University of Plymouth*, thematisierte in seinem Vortrag die Unterschiede zwischen dem Informationsangebot und dem Expertenwissen der Museen einerseits und den Angeboten, die über Websites oder mittels sonstiger Informationstechnologien zugänglich sind. Mittels Partnerschaften können die Gegensätze überbrückt und neue Wege für die Bereitstellung von qualitativ hochwertiger Information erschlossen werden.

Wie geht man auf der anderen Seite mit heterogenen Museumsbeständen um? Im AMICO-Projekt haben sich inzwischen mehr als 30 nordamerikanische Kunstmuseen mit mehr als 40.000 Kunstwerken zu einem Konsortium zusammengeschlossen, das seine

Bestände einem breiten Publikum zugänglich machen möchte und in diesem Kontext eigenständige, dauerhafte Informationsprodukte, inhaltlichen Mehrwert sowie deren Verbreitung und Vermarktung erzeugen will. *Alexander Drikker*, *State Russian Museum*, präsentierte seine Version des Museums im 21. Jahrhundert. Die neuen Informationstechnologien können viele Probleme, mit denen die Museen zur Zeit zu kämpfen haben, lösen: Sie ermöglichen die generelle Zugänglichkeit zu Kunstwerken und stärken damit den Einfluss der bildenden Kunst – insbesondere durch digitale Bilder, durch die Schaffung von Datenbanken, Bilddatenbanken, die Einführung von lokalen Netzwerken und die Integration von Museumsdatenbanken ins Internet. Er stellte die These auf, dass anstelle der Beschäftigung mit dem originalen Objekt das Browsen durch elektronische Bilddatenbanken tritt. Es wurde nicht diskutiert, ob das elektronische Bild ein vollwertiger Ersatz für das Objekt sein kann. Zum Schluss dieser Sitzung thematisierte *Ray Lester*, *Natural History Museum in London*, das Problem der Vielfalt am Beispiel der Themenstellung seines Museums. Naturgeschichte umfasst im Prinzip alles: die biologische Vielfalt der Arten, ihre genetischen Varianten und das ökologische System. Hier kann bereits bei der Erfassung und Verzeichnung nie Vollständigkeit angestrebt werden. Es stellt sich vor allem die Frage nach Kriterien für die Auswahl und Abfolge bei der Erschließung und Bereitstellung von Informationen.

Mit den Bemühungen, die Sammlungen, die das kulturelle Erbe bewahren, für das Internet zu digitalisieren und vorhandene Datenbanken für ein breites Publikum zugänglich zu machen, wächst auch die Auseinandersetzung mit Fragen der Wissensstrukturierung. Wie gehen die Nutzer mit den neuen Informationsmedien um? Wie kann man Zugangsmöglichkeiten schaffen, die den Nutzerbedürfnissen entsprechen? In diesem Zusammenhang müssen häufig noch angemessene Methoden für die Erforschung und Bewertung entwickelt werden. Je mehr man sich mit dem virtuellen Besucher beschäftigt, desto mehr gerät u.U. der reelle Museumsbesucher in Vergessenheit. *Ed Southworth* und *Anne Fahy*, *National Museums & Galleries on Merseyside*, betonten, dass man sich die Frage stellen muss, ob reelle und virtuelle Besucher identisch sind. Haben sie gleiche Erwartungen? Wen schließt man mit dieser Vorgehensweise aus? In der vorgestellten Fallstudie wurden Besuchererwartungen mit geographischen und demographischen Informationen kombiniert, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Last but not least wurde die Frage nach der aktiven Teilnahme des Museumsbesuchers diskutiert. Vorge-

stellt wurde die gemeinsame Website des Science Museum und des Franklin Institutes in London. Anhand von Archivmaterialien zu zwei historisch bedeutsamen Flügen (die Flüge der Brüder Wright sowie von Alcock und Brown) wurde dieses Phänomen für den Schulunterricht aufbereitet. Parallel wurde das Material für interessierte Autodidakten zur Verfügung gestellt. Das London Transport Museum nutzt das Internet, um Publikum zu erreichen, das bisher vom Besuch ausgeschlossen war bzw. bisher nicht in Museen geht: Ein Beispiel ist die Online-Ausstellung über Transport-Aktivitäten in London und im Museum selbst. Mittels elektronischer Kameras werden die Aktivitäten aufgenommen und dann live für die Ausstellung aufbereitet. Ein zweites Projekt war die Kooperation mit Grund- und weiterführenden Schulen für den Unterricht in den Fächern Geschichte, Englisch und Französisch.

### Entwicklung und Bewertung von Inhalten

Die Sitzung am Freitagvormittag beschäftigte sich mit der Frage nach der Entwicklung und Bewertung von Inhalten, die Museen elektronisch bereit stellen. Fiona Marshall, British Museum, berichtete von ihren Erfahrungen aus dem COMPASS-Projekt, das das Britische Museum gemeinsam mit anderen durchgeführt hat. Die vielfältige Nutzung von Informationen für verschiedenste Zwecke ist nur möglich und praktikabel, wenn die Inhalte konsequent strukturiert und damit transparent gemacht worden sind. Das elektronische Informationsmanagement muss wesentlich konsequenter und rigoroser sein als das traditionelle.

Museen sammeln und archivieren Objekte für die historische und kulturelle Forschung. Um sie zu bewahren und nutzen zu können, dokumentieren Museen ihre Bestände. Dies geschah sehr lange in schriftlicher Form. Die Vollständigkeit und Objektivität der Dokumentation hängt von vielen Randbedingungen ab: persönliche (eigene Vorlieben, Fachwissen, Überblick), verwaltungstechnische (Dokumentationsrichtlinien, Organisationsform, finanzielle Ausstattung) und politische (historische Richtigkeit, nationale Perspektive). Häufig wurden bisher die Umstände im Gespräch mit dem Nutzer und Forscher transparent gemacht. Informationen zum Objekt und dessen Dokumentation müssen im elektronischen Zeitalter anders transparent gemacht werden. Museen sollten in ihren Websites Platz dafür vorsehen, wo diese Informationen abgelegt werden können. Hier sollte ein Standard entwickelt werden, der dann auch von der CIDOC aufgenommen und verbreitet werden könnte.

Zum Schluss präsentierte Kati Geber, Canadian Heritage Information Network, das Konzept des Gateways zum CHIN. Das Netzwerk hat inzwischen mehr als 25 Jahre Erfahrung bei der Entwicklung und Verbreitung von kulturellen Informationen mittels Kooperation. Wesentliche Elemente sind die Kooperation und Teilhabe bei der Bereitstellung von reichhaltigen kulturellen Inhalten für unterschiedlichste Nutzerbedürfnisse. Dieser Vortrag machte deutlich, wie komplex die Erarbeitung einer Konzeption für ein Gateway ist, wie kompliziert das ist, was sich hinter einer so leicht bedienbaren grafischen Oberfläche verbirgt.

### Resumee

Die Tagung vermittelte primär einen Eindruck über die Situation der britischen Museumslandschaft. Die Informationstechnologie gewinnt immer mehr an Bedeutung. Ohne Informationsmanagement und konsequente Objektdokumentation lassen sich keine neuen Produkte, kein Informationsmehrwert schaffen. Im Gegensatz zu anderen CIDOC-Tagungen war, wie aus Gesprächen mit Kollegen, die schon häufiger an den CIDOC-Tagungen teilgenommen hatten, zu entnehmen war, das Bild der Teilnehmer und Vorträge weniger bunt. Die relativ hohen Teilnahmegebühren (ca. 900 DM) und die recht hohen Kosten für den Aufenthalt im Tagungsort London mögen Gründe dafür gewesen sein, dass wenig Teilnehmer aus Osteuropa und den ärmeren Ländern der sogenannten Dritten Welt vertreten waren. Es blieb der Eindruck, dass in den britischen Museen fleißig Projekte, die Informationstechnologien – insbesondere das Internet – für die Erschließung der Bestände und die Bereitstellung nutzen, entwickelt und im Zuge der aktuellen britischen Kultur- und Bildungspolitik angestoßen werden. Ob und wie diese Projekte Bestand haben, wenn die erste Euphorie und die Projektfinanzierung vorbei ist, wenn man die neuen Informationsdienstleistungen aus dem eigenen laufenden Haushalt finanzieren muss, blieb auch in der Abschlussdiskussion offen. In den wenigsten Fällen wurden von vorneherein Strategien entwickelt, die eine Finanzierung mit berücksichtigen. Beispiele dafür waren das AMICO-Projekt und SCRAN, d.i. das Scottish Cultural Resources Access Network. Konkrete Anregungen für die eigene Arbeit und Berichte aus der Praxis gab es eher wenig. Im nächsten Jahr führt die CIDOC ihre Tagung gemeinsam mit CHIN in Kanada durch.

Margret Schild  
(Theatermuseum Düsseldorf / Bibliothek)